

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. • 20. Juni 1894. No. 25.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Portland, 5. Juni. Wir erleben hier in Portland etwas, was noch nie geschehen ist. Die Wasserfluth dringt schon weit in die Stadt hinein, so daß kleine Dampfer in den Straßen fahren. Etliche hundert Häusergevierte liegen im Wasser, es herrscht großes Elend unter den Leuten, denn das Wasser hat sie übereilt; Viele hatten ihre Wohnungen schon vor einiger Zeit verlassen, Viele aber glaubten nicht, daß es so schlimm werden würde, und ließen es darauf ankommen, diese müssen es jetzt aber theuer bezahlen, denn sie müssen auf Kähnen umziehen, weil sie mit Pferden und Wagen nicht erreichbar sind; Hunderte Familien sind in Gefahr gewesen, denn viele Häuser drohen umzufallen.

Die Ursache dieser Ueberschwemmung ist, daß wir etliche heiße Tage hatten; und in diesen Tagen schmolz der Schnee gar stark in den Bergen, wodurch der Willamette River hoch anschwoll, und gleich darauf bekamen wir einen so starken Regen, wie Oregon wohl noch nie gehabt hat. Es blitzte und donnerte so stark, daß die Einwohner erschraken. Wir, die wir von Kansas sind, uns machte es nicht viel aus, denn wir sind solches gewohnt, aber die Hiesigen konnten es kaum ertragen. Dieser Regen brachte das Wasser um so viel höher, und es läuft stellenweise bis in die neunte Straße vom River in die Stadt hinein, Hunderte von Kähnen gehen eilig auf und nieder um den Nothleidenden zu helfen. Und das Wasser steigt noch immer. Nach dem was wir in der „Rundschau" lasen, herrschte auch im Osten eine große Wassersnoth. Wir sind wahrlich in der Zeit, von welcher der Heiland spricht: „Wenn sein (des Feigenbaumes) Zweig jetzt saftig wird, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr dieses alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist." Matth. 24, 32. 33. Darum, liebe Freunde, lasset uns Oel in unsere Lampen thun, denn wahrlich der Bräutigam kommt, und Sein Lohn mit Ihm, und wehe uns, wenn wir nicht fertig sind mit einzugehen; denn der Herr sagt im 34. Vers dieses Capitels. Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses Alles geschehe.

Barney Koehn.

Colorado.

Cable, Lincoln Co., 10. Juni. Wir hatten hier den 30. und 31. Mai einen schönen, sanften und durchdringenden Regen, der die Erde zwölf Zoll tief durchnetzte, das hilft dem Getreide schon eine Zeitlang weiter. Der Roggen steht in der Blüthe und der Weizen fängt an zu schossen und beim Sommerweizen und Hafer fangen die Schoßstengel zu sprießen an. Meine Hirse ist bereits grün und das Welschkorn auf der Sode ist 5 bis 7 Zoll hoch und auf dem Pflugland 8 bis 12 Zoll. Das Wiesenbrechen geht jetzt sehr gut. Die Wiese ist überall grün. Das Vieh hat die schönste Weide, die es nur geben kann. Das Heugras wächst gut und wenn der Herr ferner Seinen Segen dazu giebt, dann können wir gleich nach der Ernte Heu machen. Unsere Kartoffeln sind beinahe so groß wie Taubeneier. Wir hatten eine Zeitlang kühles Wetter, auch einen Nachtfrost, der jedoch keinen Schaden anrichtete.

Es giebt hier viel Cactus, der jetzt zu blühen anfängt, und einen schönen Anblick bietet.

Hier in dieser neuen Ansiedlung ist es schwer für die östlichen Pferde. Es giebt viel zu fahren und zu arbeiten und das Clima wirkt auch noch auf sie. Hier unter uns sind sechs Arbeitspferde gefallen. Jetzt erholen sich die Thiere aber ziemlich gut auf der Weide; meine sind jetzt besser als im Frühjahr, auch sie bekommen nur wenig Getreide, trotzdem habe ich mit zwei Pferden 29 Acres gebrochen.

Die Brunnen lassen hier Manches zu wünschen übrig. Fünf haben im ersten Loch Wasser gefunden, die Andern haben mehr als ein Loch machen müssen. Mein Brunnen hat blos genug Wasser für den Hausgebrauch und ein Paar Pferde. Die meisten Andern haben alle genug für Vieh und Pferde. Das Wasser ist aber gut. Unsere Häuser haben wir hier meistens von Rasen gebaut, die kommen billig zu stehen.

J. T. Thiessen.

Nord-Dakota.

Park River, 10. Juni. Die Witterung ist sehr trocken. Der Gesundheitszustand ist gut. Diese Gegend ist gut bebaut, hat gutes Land und guten Preis dafür; es ist mit dem Lande 75 Meilen westlich nicht zu vergleichen. Es giebt viel Arbeit und guten Lohn. Freund Jb. Borchler, Elkton, Mo., diene zur Antwort, daß ich aus Rußland, Lichtenau, gebürtig, 42 Jahre alt, zum zweiten Mal verheirathet bin und sechs Kinder habe. Bedaure seine Lage, es ist schade, wenn die Prediger sich als Miethlinge hinstellen und die Heerde verlassen. — Gott gebe Licht, Seinen Weg und Wahrheit zu erkennen. Schreibe wieder.

Ist Heinrich S. Friesen schon dort wo er hin wollte.

David Unger, Hochstadt, Manitoba, grüße ich; will er etwas von hier wissen, so frage er an. Gruß an alle Rundschauleser hier und dort.

G. S. Friesen,
Park River, Walsh Co., N. D.

Kansas.

Buhler, 11. Juni. Mit bangem Herzen sahen wir unserer immer näher rückenden Ernte entgegen, Tage vergingen, Wochen gingen vorüber und der ersehnte Regen, der schon lange erfleht wurde, blieb aus, das Getreide begann zu blühen, ein Frost stellte sich ein und zerstörte unsere Hoffnungen. Die Aehren setzten Körner, aber es war zu trocken und sie konnten sich nicht entwickeln, das üppige Grün wurde blaß und schien zu ersterben, und auf eine Haferernte ist fast nicht zu rechnen, trotzdem viele Felder zwei Mal gesäet worden. Doch die Zeit wird es lehren, weil Alles in Gottes Hand steht, Dem allein gebühret auch die Ehre, daß es jetzt tüchtig geregnet hat, und daß das Getreide und die Weiden sich erfrischen können und sich neu beleben.

Anders sieht es drüben in Oklahoma, in Washita County, bei unsern Brüdern aus. Das Getreide, welches dort in's frische Land gesäet worden, nämlich Weizen und Roggen, steht gut und dürfte pro Acre bis 20 Bushel ergeben, ebenfalls das Welschkorn, Kaffirkorn und die Kartoffeln versprechen guten Ertrag. Fruchtbäume sind auch schon hie und da angepflanzt und die Gegend wird in einigen Jahren eine reizende sein. Kirche und Schulen sind bereits errichtet und reges Leben herrscht überall. Die Zufriedenheit sieht man den Leuten im Gesichte an und das Herz lacht ihnen im Leibe, daß sie auf 160 Acres schönem Lande sitzen, welches ihnen nur 15 Dollar kostete. Das Gras ist nahrhaft und das Vieh glatt beleibt.

Auf meiner Rückreise von Washita County machte ich Station bei unseren lieben Freunden und Geschwistern Gerhard Sudermanns, die ich bei vollem Wohlsein antraf, sie besitzen eine gut cultivirte Farm von 160 Acres, schöne Anlagen und ein reizendes Feld Weizen, das bis 30 Bushel vom Acre liefern kann. Der gute Schwager brachte mich zu Peter Isaak, einem Bruder der Geschwister in Lehigh, Kansas. Bei diesen lieben Freunden fand ich gute Aufnahme, übernachtete dort und weil der nächste Tag Sonntag war, so hatte ich Gelegenheit in ihrer Kirche der Taufe eines Jünglings und einer Jungfrau und dem Abendmahl beizuwohnen. Beide Acte wurden von Missionar Vetter vollzogen. Nachmittag hielt Johann Kliewer, der Missionar, noch eine Ansprache an das versammelte Gemeindchen.

Muß noch erwähnen, daß ich bei Freund Peter Isaak mit einem unserer tüchtigsten Schullehrer, Ab. Sch., zusammen traf, der den Weg nach Washita Co., Oklahoma (250 Meilen), auf dem Zweirad in 2½ Tagen zurück gelegt hatte. An ihm war keine Ermüdung wahrzunehmen.

Eine Gesellschaft von vier Freunden, als: Martin Dircksen, Dietrich Friesen, Aron Regehr von Inman, und Gerhard Dircksen von Buhler haben eine Besuchsreise nach dem südlichen Rußland unternommen. Wenn die Reise eine glückliche war, sind sie schon dort. Der Herr geleite sie. Johann Nickel.

— Peter D. Schröder, der sich auf dem Dampfer „Ems" befand, als dieser auf hoher See einen Schraubenbruch erlitt, kam, wie wir aus dem „Hillsb. Anzgr." ersehen, Mittwoch den 13. Juni zur Freude seiner Angehörigen gesund und wohlerhalten in Hillsboro an. Schröder war nach Polen gereist um Erbschaftsangelegenheiten zu schlichten. Der Zweck der Reise wurde an Ort und Stelle ohne Schwierigkeit erreicht, Schröder blieb trotz des Gerüchts, daß die russische Regierung ihn festhalten wolle, unbehelligt, doch gerade dieser Gerüchte wegen beschleunigte er seine Abreise. Auf der Rückreise nun geschah das Unglück, daß die Schraube des Dampfers brach und er von einem vorbeifahrenden Schiffe nach den Azoren geschleppt wurde. Hier brachte nun Schröder sieben Wochen todtkrank im Hospital zu und nach einer weitern Woche lief ein portugiesisches Schiff an, auf welchem er vom „Norddeutschen Lloyd" nach New York gestellt wurde. Schröder erfreut sich gegenwärtig einer guten Gesundheit.

Washington.

Harrington, 11. Juni. Da schon oft in der „Rundschau" über den Staat Washington geschrieben worden, und auch ich zweimal der „Rundschau" etwas mitgetheilt, und einen großen Briefwechsel mit Landsuchenden geführt habe, so muß ich wieder zur Feder greifen um ein wenig zu berichten. Ich bin nun lange genug hier um für mich ein Entscheiden zu treffen. Ich will diese Gegend Keinem schlechter machen als sie ist und nur sagen, daß vom 10. auf den 11. Juni Kartoffeln, Bohnen und dergleichen im Garten erfroren sind. Wessen Steine unter dem Fundament etwas los sind der fülle Erde ringsum und stampfe sie recht fest. Ich werde, wenn ich erst wieder meine alte Heimath erreicht habe, sie sehr fest stampfen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten, wie auch an alle Rundschauleser.

Jacob G. Spenst.

— Eine in Spokane, Washington, erscheinende englische Zeitung theilt in schwülstigem Reporterstyl mit, daß Mennoniten sich demnächst in größerer Anzahl in jenem Staate ansiedeln werden. Sie schreibt unter der Ueberschrift „Ein Thal des Friedens": Mennoniten werden Besitz ergreifen von dem berühmten Weißfichten-Waldgürtel. — Die Mennoniten kommen nach dem Westen. Diese eigenthümlichen Leute, die ihres Glaubens und ihrer Friedensliebe wegen aus Rußland vertrieben worden sind, befinden sich dieses Jahr wieder am Ziehen. Die Colonien in Illinois ziehen nach Dakota, während die in Minnesota weiter nach dem Westen gehen. Bis zum 1. Juli werden mindestens hundert Familien fünfzig Meilen nordöstlich von Spokane angesiedelt sein, wo sie im Priest River-Thale ihre dauernde Heimath gründen werden.

Kundschafter besuchten diese Gegend letzten December. Karl Seamans (Siemens?) und zehn andere leitende Persönlichkeiten bereisten mehrere Tage lang das Pend d'Oreille-Thal und kehrten eben von einem Besuche an der Küste zurück. Sie erklärten, daß sie kein anderes Land gesehen, das ihnen so gut gefallen. Seitdem haben sie viele Briefe an Leute in Newport geschrieben und ihren letzten Briefen zufolge gedenken sie demnächst zu kommen. Die größte Schwierigkeit besteht darin, die Farmen in Minnesota zu anständigen Preisen zu verkaufen.

Das Land, welches die Mennoniten am meisten anzieht, ist der berühmte Weißfichtengürtel im Priest River-Thale, die einzige Holzregion dieser Art im Westen. Dieser Gürtel erstreckt sich über ein Gebiet von 30 Meilen Länge und 20 Meilen Breite. Das vorhandene Nutzholz wird auf 350 bis 600 Millionen Fuß geschätzt. Hie und da in diesem Waldgebiet finden sich fruchtbare Wiesenländereien, Lichtungen von 20—100 Acres, die dieses Thal zu dem schönsten im Nordwesten machen.

Immer und immer wieder haben die großen Holzgesellschaften den Versuch gemacht, durch Kauf oder Pacht in den Besitz dieses Landes zu gelangen, aber die Regierung war nicht dazu zu bewegen. Selbst die Great Northern-Eisenbahn hat die Sache in Erwägung gezogen, doch das Land gehört immer noch den Ver. Staaten, und so lange es nicht vermessen ist, haben nicht einmal wirkliche Ansiedler das Recht, Holz von dort wegzuschaffen.

Hier ist es wo sich die Mennoniten niederzulassen gedenken. Eigenthümlich und zusammenhaltend, halb communistisch wie sie sind, werden die Leute in der Umgebung ihre Anwesenheit kaum wahrnehmen. Sie haben ihre eigenen Läden und Werkstätten, sowie Handwerker, so daß sie mit Ausnahme gelegentlicher größerer Einkäufe mit gewöhnlichen Leuten selten etwas zu thun haben, bis die Zeit kommt, daß das Land vermessen wird und das Schlagen der Weißfichten seinen Anfang nimmt, was den Leuten hier Reichthum und Ansehen bringen soll.

Nebraska.

Jansen, 13. Juni. Den 2. Mai kam Bruder Jacob A. Wiebe von Kansas zu uns und hielt sich hier zwei Tage auf. Wir waren froh ihn in unserer Mitte zu haben, und hielten Versammlungen, in denen wir uns sehr glücklich fühlten. Von hier ging Br. W. nach York Co. um dort die Geschwister zu besuchen und kam den 9. Mai wieder zurück. Wir hielten noch eine gesegnete Abendstunde und Abschied, und indem Br. W. es wünschte, daß ich ihn begleite, so war ich auch dazu willig. Wir fuhren den 10. Mai von hier ab nach Dakota, indem unsere Gemeinde dort zum Pfingstfest ein Liebesmahl bestimmt hatte; es gingen noch einige Geschwister mit uns. Das Liebesmahl war am ersten Tage sehr gut besucht, so daß das Haus lange nicht Alle fassen konnte, und am Nachmittage auf zwei Stellen gepredigt wurde, um Allen Gelegenheit zu geben zuzuhören.

Am Vormittage wurden sieben Seelen getauft und am Nachmittage aufgenommen und am zweiten Feiertage wurde das heilige Abendmahl gefeiert und mehrere Ansprachen gehalten. Am dritten Feiertage fand eine Berathung statt und damit wurden die Feiertage im Segen geendet. Wir haben dort noch weitere zwei Wochen im Segen gearbeitet, jeden Abend Versammlung gehalten und auch noch oft am Tage, einige Male drei Mal am Tage, was denn schon etwas schwer wurde, doch der Herr hat geholfen. Es sind dort in Dakota recht viele suchende Seelen, die da fragen, was sie thun sollen und auch mehrere, die schon Frieden erlangt haben, so daß wir glauben, daß die Geschwister dort bald wieder Tauffest feiern werden. Der Herr wolle das Wort, das wir dort in Schwachheit ausgestreut haben, segnen, daß es das möchte ausrichten, was Sein heiliger Wille ist, daß es Allen ein Geruch des Lebens zum Leben sein möchte, und Keinem ein Geruch des Todes zum Tode, das ist unser Wunsch und Gebet. Nachdem wir dort zwei Wochen gearbeitet, gingen wir nach Minnesota und haben auch dort noch fast eine Woche Abendversammlungen und auch am Tage Versammlungen gehalten, die gut besucht wurden, was uns Gelegenheit gab, das Wort vom Kreuz zu verkündigen und mit Bekannten und Verwandten durchzusprechen, was der Herr an unseren Seelen gethan hat. Seit meinem letzten Besuche vor neun Jahren haben sich Viele zum Herrn bekehrt und fühlen dankbar dafür. Wir dankten auch dem Herrn für das was Er dort Großes gethan, Ihm sei die Ehre dafür. Der Herr wolle auch das, was wir jetzt dort gesäet haben, mit Seinem Segen begleiten, daß es Frucht für die Ewigkeit bringe, das ist unser Wunsch. Viele Lieben sind in den neun Jahren schon heimgegangen und viele Kranke haben wir besucht, die schon lange schwere Leiden dulden müssen. Ich grüße alle Leidenden in Dakota und Minnesota mit Ebräer 10, 35. bis Ende. Das möchte euer Trost sein, damit ihr in Geduld ausharren möchtet bis der Herr euch abrufen wird und es bedenken, wenn der Apostel sagt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit die an uns soll geoffenbaret werden. Wie wir uns dort ausgesprochen, glauben wir, daß dieses das letzte Mal war, daß wir die Lieben in Dakota und Minnesota besucht haben, indem wir wegen Altersschwäche solche Reisen nicht mehr gut machen können, daher ist es unser Wunsch und Gebet, wir möchten allen Fleiß anwenden, daß wir uns, wenn es hier schon nicht mehr sein sollte, doch dort in der seligen Ewigkeit wieder finden, wo alsdann kein Scheiden mehr sein wird, wo wir dann schauen werden, was wir hier geglaubt haben. Dazu wolle der Herr uns allesammt aus Gnaden verhelfen.

Den 3. Juni verließen wir Minnesota. Bruder Wiebe ging noch nach Iowa um dort eine Schwester von uns zu besuchen, und hat dort auch noch Versammlungen gehalten. Ich kam am selben Tage um 5 Uhr abends glücklich und gesund zu Hause an und traf auch die Meinigen alle gesund an. Bruder Wiebe kam den 9. Juni ebenfalls glücklich und gesund hier an. Sonntag den 10. feierten wir das heilige Abendmahl und am Abend hatten wir noch in der Stadtschule Versammlung, desgleichen Montag abends in unserem Versammlungshause. Gestern den 12. Juni reiste Br. W. seiner Heimath zu.

Wir danken allen lieben Geschwistern und Freunden, die uns dort so viel Liebe bewiesen haben. Der Herr wolle es allen vergelten und uns ein frohes Wiedersehen zu Theil werden lassen.

Berichte noch, daß es in Dakota sehr trocken war, und das Getreide vom Frost stark gelitten hatte, so daß die Aussichten für eine gute Ernte nicht günstig waren, aber der Herr kann Alles ändern. In Minnesota hatte der Frost nicht viel Schaden gethan und das Getreide sah dort besser aus, auch das Gras. Aber trocken war es dort auch und hier zu Hause war es ebenfalls trocken, aber es hat schon zwei Mal tüchtig geregnet und wenn der Herr ferner Seinen Segen schenkt, so können wir noch eine Mittelernte bekommen. Das Welschkorn steht sehr gut. Wir wollen es bedenken daß der liebe Heiland sagt, am ersten sollen wir nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, dann soll uns das Andere alles zufallen. Noch einen herzlichen Gruß an die lieben Onkeln, Freunde und Bekannten in der alten Heimath. Euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thießen.

Minnesota.

— Auf die Einsendung Franz Klaaßens in der „Rundschau" aufmerksam gemacht, theile ich mit, daß ich auch glaube bald zurück zu kommen, jedoch darf nicht angenommen werden, daß ich die gewählte Zeit, nämlich bis zum Herbste, ändern werde, außer es ereignet sich etwas. Habe übrigens kein Sehnen nach der Oceanfahrt, und der anstrengenden langen Reise. Und dennoch ist's eine Gunst, hinausgehen zu dürfen in die Ferne, wo Gott uns Seine Wunder zeigt in Berg und Thal, in Wald und Feld. Da erkennt man Gottes Größe, das Herz öffnet sich, das Auge wird heller, die Brust weiter, und man lernt in der großen Natur den großen Werkmeister kennen. Und doch nach Allem, was man auf Erden auf der langen anstrengenden Reise gesehen und erfahren, bleibt nur ein Wunsch: Heim, ja heim. Also, auf Wiedersehen! Is. Enns (fr. Molotschna),
Mountain Lake, Minnesota.

Canada.

Manitoba.

Schönthal, 9. Juni. Den 16. März d. J. schickte ich einen Draft nach Rußland im Betrage von $495.17, nach russischem Gelde 917 Rubel, gültig in der Odessaer Bank für Handel & Industrie, zahlbar an Heinrich Dück (Schullehrer in Ebenfeld, Taurisches Gouvernement, Kreis Melitopol), der es übernommen, dieses Geld an die rechtmäßigen Erben des hier verstorbenen Peter Wienß auszuzahlen, als da sind Herman Wiensen Kinder und Dietrich Wiensen nachgelassene Tochter Katharina. Ich habe aber bis heute noch keine Nachricht, ob Dück den Draft erhalten, oder ob die betreffenden Erben befriedigt sind, möchte daher von Dück oder den Erben Nachricht haben, ob die Sache in Ordnung ist.

Auch habe ich wieder ein Capital von $69.00 an Hand für die Wittwe Abraham Warkentin, von ihrer verstorbenen Schwester Jacob Wiebsche (in erster Ehe war sie mit Peter Wiens verheirathet). Möchte ihre genaue Adresse erfahren, und auf welche Art das Geld geschickt werden soll.

Heinrich D. Dück (Schönthal),
Gretna, Manitoba, Nord-Amerika.

Steinbach, 9. Juni. Da von hier nur selten Nachrichten für die „Rundschau" kommen, so will ich wieder einmal etwas mittheilen, denn die „Rundschau" ist ein treuer Bote. Wir haben gegenwärtig hier sehr trockene und warme Witterung, so daß die Frucht nur langsam vorwärts kommt, und da der Sommer hier nur kurz ist, so ist mit dem Weizen schon nicht die beste Aussicht, daß er reift ehe die Nachtfröste wieder eintreten, jedoch der Mensch denkt und Gott lenkt.

Der Gesundheitszustand ist etwas besser geworden, nachdem Krankheit und Tod besonders unter den Kindern geherrscht, ja es wurde so mancher Liebling und aus mancher Familie das letzte Kind durch den Tod abgerufen. Den 27. Mai starb die Ehefrau des Heinrich Bartel, geb. Elisabeth Penner, aus Friedensfeld, Rußland, stammend, nach sechs Tagen schmerzhafter Krankheit im Wochenbett, 25 Jahre alt, und drei Kinder hinterlassend. Es fällt uns so schwer, die Kinder abzugeben, aber wenn die lieben Kinder am Sarge der Mutter stehen, das ist doch noch viel trauriger.

Unser l. Vater Gerh. Kornelsen der schon nahezu achtzig Jahre alt ist, liegt schon seit dem 3. December v. J. im Bette, schwach und lebensmüde. Als er noch rüstiger war, war's ihm immer eine Freude mit manchem Freunde regelmäßigen Briefwechsel zu pflegen, aber das ist vorbei. Da er in Lichtenau, Rußland, zwanzig Jahre Schullehrer gewesen war, so kann dies noch manchem seiner Schüler zu Gesichte kommen. Auch Heinrich Brandt sen. hierselbst bringt schon nahezu 14 Wochen immer in der finstern Stube zu, er hat große Noth mit seinen Augen, daß es schwer auszuhalten ist für ihn. Er kann fast nichts sehen, und hält sich immer im Bett auf. O könnten wir doch immer mitleidig genug sein mit Solchen, die im Hause sein müssen, während wir uns draußen auf Gottes grünen Fluren bewegen können.

Die Geschäfte gehen hier jetzt nur flau. Ein großer Vortheil für diese Ansiedlung ist die voriges Jahr von Reimer, Barkmann & Co. hierselbst erbaute Rollermühle. Jetzt kann man in der Nähe billiges und gutes Mehl haben und braucht nicht, wie früher, nach der 35 Meilen entfernten Stadt Winnipeg fahren, um Mehl zu holen und noch dazu hohe Preise bezahlen. Mit Gruß an alle Freunde hüben und drüben, Heinrich Kornelsen.

Morden, 9. Juni. Werthe „Rundschau“! Seit deinem Entstehen kehrst du regelmäßig in mein Haus ein, und da ich oft Nachrichten von Freunden und Bekannten darinnen finde, so muß auch ich dir ein Lebenszeichen auf die Reise mitgeben, nebst herzlichem Gruß an den lieben Bruder und die vielen Bekannten in Kansas, die wir uns nach dem Herzen haben kennen gelernt. Wir haben in den sieben Jahren, die wir dort wohnten, Manches erfahren, sowohl im Zeitlichen als auch im Geistlichen, aber Gott, der uns durch Seine Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. 1 Petri 1, 3., der hat uns nicht lassen zu Schanden werden im Glauben. Wir sind ziemlich gesund, was eine Gnade Gottes ist. Wir haben auch hier wieder unser Auskommen gefunden. Wie lange wir hier in Manitoba noch Fremdlinge sein werden, ist uns nicht bekannt. Wenn wir nur immer den Willen Gottes treffen könnten, das ist das Vornehmste für Zeit und Ewigkeit. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten überall, ich denke in Liebe an sie. Es ist hier gegenwärtig ziemlich trocken; das spät gesäete Getreide geht nicht alles auf.

Bernhard Heppner.

—Aus einem englischen Blättchen erfahren wir, daß Jacob P. Siemens, f. Z. in Manitoba wohnhaft, getauft und in die Baptisten-Gemeinde in Seattle, Washington, aufgenommen worden ist. Br. Siemens gedenkt jenem Berichte gemäß die dortige Universität zu besuchen. — [Zionsbote.]

— Aeltester Dirks, einst Missionar auf Sumatra, steht im Begriffe eine Besuchsreise nach Amerika anzutreten. Die Jahresconferenz der vereinigten westpreußischen Mennoniten-Gemeinden stellten Br. Dirks 300 Mark als Reiseentschädigung zur Verfügung mit dem Ersuchen, derselbe möge alle westpreußischen Gemeinden besuchen. — [Zionsbote.]

-- Endlich, endlich, nachdem viele Farmer in Folge der mehrwöchentlichen Trockenheit schon fast verzagt und muthlos werden wollten, öffneten sich am 9. Juni die Schleusen des Himmels und ergossen einen mehrstündigen Regen über das dürstende Erdreich, Montag und Mittwoch gab es wieder erfrischenden Regen, und die Saatfelder sind durch diesen Gottessegen wunderbar erfrischt worden und gewähren einen verheißungsvollen Anblick. Von Gretna, Rosenfeld, Morris, Morden, Deloraine, Indian Head, Qu'Appelle, Edmonton und anderen Plätzen hören wir, daß es auch dort regnete. Gegenwärtig herrscht wieder drückende Hitze.—Ndwst.

—Die letztjährigen Versuche mit dem Obstbau auf der Versuchsfarm zu Indian Head, Assiniboia, waren nicht besonders ermuthigend. Mit wenigen Ausnahmen fielen die angepflanzten Aepfelbäume der Strenge des Winters zum Opfer; nur einige russische Zwergbäume überstanden das Wetter. Pflaumen und Kirschen gediehen ziemlich gut, obgleich auch von diesen eine Anzahl junger Bäumchen zu Grunde gingen. Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren und andere Beeren liefern dagegen sehr zufriedenstellende Resultate. — [Ndwst.]

Rußland.

Neukronsweide, 9. Mai 1894. Da ich schon mehrere Briefe an meinen Schwager Jacob Neufeld in Rosenfeld, Manitoba, geschrieben habe und keine Antwort bekomme, so nehme ich meine Zuflucht zu der „Rundschau“, die ein pünktlicher Bote ist, um auf solchem Wege ein Lebenszeichen zu erhalten. Es ist möglich, daß die Adresse, wie ich sie so lange geschrieben habe, nicht mehr richtig ist; daher wird Neufeld herzlich um einen Brief gebeten, oder er möge wenigstens durch die „Rundschau“ ein Lebenszeichen von sich geben. — Mir wurde schon mitgetheilt, Neufelds seien beide gestorben. Ob dies Thatsache ist, habe ich bis jetzt trotz aller Bemühungen nicht in Erfahrung bringen können. Sollte dies aber so sein, so werden Neufelds Verwandte freundlichst ersucht, mir darüber etwas Näheres mitzutheilen.

Ich und die Meinigen erfreuen uns, Gott sei Dank, einer guten Gesundheit. Auch Franz Thiessen auf Ignatow sind, so viel mir bekannt ist, alle gesund. Ihr Sohn Johann dient seit 1. März d. J. auf der Forstei. Ihre älteste Tochter hat sich verheirathet.

Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut. — Im April und bis jetzt im Mai haben wir sehr viel Regen gehabt, in Folge dessen die Saaten auf den Feldern sehr gut stehen und uns wieder die Aussicht auf eine gute Ernte geben. Nebst Gruß Abraham Thiessen.

—Aus Bachmut wird der „Od. Ztg.“ unterm 1. Mai geschrieben: „Unser Städtchen hatte die Ehre, den Gouverneur Martinow zwei Tage zu beherbergen. Von Bachmut fuhr der Gouverneur nach Stotowata, wo sich alle Schulzen der umliegenden Wolosten versammelt hatten. Unser Landvogt stellte, nachdem der Gouverneur sich nach Verschiedenem erkundigt hatte, die Deutschen vor und lobte ihre Arbeitsamkeit, worauf sich folgendes Zwiegespräch entspann:

G.: Welcher Confession gehören sie an? L.: Es sind Lutheraner und Mennoniten. G.: Haben sie die gesetzlich vorgeschriebene Dorfsverwaltung? L.: Ja, Starosta, Sotskij und Dessjatskij. G.: Haben sie auch Schwierigkeiten mit den russischen Knechten, daß es in die Wolost geht? L.: Nur, wenn die Löhne steigen und die Arbeiter knapp sind, dann wollen diese immer verrechnen. G.: Man soll ihnen nicht alles Geld geben, z. B. 10 Rbl. können beim Wirth stehen, und dann wird der Knecht nicht so leicht gehen.—Zu den deutschen Schulzen gewandt, fragte er, ob die russischen Arbeiter auch alle ihre Fasten hielten, worauf einer antwortete: Manche halten Fasten, manche aber auch nicht. Darauf erwiderte der Gouverneur: Alle müssen ihre Fasten beobachten und die Deutschen sollen ihnen nicht hinderlich sein, ihrem Glauben gemäß zu leben, sowie auch ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Zu den russischen Schulzen gewandt, sagte er, sie sollten nicht so viel Branntwein trinken, damit sie ein Capital zusammenbrächten, um Land kaufen zu können.“

Reisebericht.

Von Klaas Peters, Gretna, Man.

(Fortsetzuung.)

Die lieben Freunde auf der Insel hofften wohl, daß ich kommen würde, aber wußten es doch nicht genau, und wann ich eintreffen würde. Ich ließ mich zuerst zum lieben Vetter Abram Klassen fahren. Nachdem wir uns begrüßt und ein Weilchen mit einander gesprochen hatten, ging es zu meinen Eltern Johann Klassens, meiner Tante, wo auch die l. Tante Cornelius Friesen wohnt. Die lieben Freunde Johann und Bernhard Hildebrands waren da zu Gaste, und als ich nun erst alle begrüßt hatte, wobei ich eine Thräne des frohen Wiedersehens nicht unterdrücken konnte, gings bald an ein Fragen und Erzählen in einer Weise wie liebende Freunde und Glaubensgeschwister es zu thun pflegen. Von der russischen Sprache, womit ich mich mehrere Tage lang hatte plagen müssen, war ich nun einstweilen erlöst und konnte wieder nach uns Mennoniten gewohnter Weise in meiner lieben Muttersprache sprechen, in der ich nicht erst nach Worten, um meine Gedanken auszudrücken, suchen brauche.

Indem Freund B. Hildebrand seinerzeit schon von meinen Besuchen in den Chortitzer Colonien in der „Rundschau“ berichtete, gedenke ich das zu übergehen und will andere Sachen erwähnen, die vielleicht auch von Interesse sein könnten.

Unsere Glaubensbrüder in Rußland werden sehr oft von den hiesigen, vor etwa 20 Jahren von dort ausgewanderten Mennoniten in ihren innern Bestrebungen verkannt. Es wird hier oft die Meinung ausgesprochen, daß die Mennoniten in Rußland gar nicht mehr nach Glaubens- und Gewissensfreiheit fragen und sich schon ziemlich tief in den aristokratischen Hochmuth hineingelebt haben. Kirche und Schulen seien unter der Controle russischer Beamten und die deutsche Sprache und Gemeindegebräuche seien ganz in den Hintergrund geschoben worden. Wie ganz anders verhält sichs aber in Wirklichkeit. Zwar finde ich mancherlei in Rußland was mir nicht mehr würde angenehm sein, wie zum Beispiel das strenge Auftreten eines russischen Beamten gegenüber solchen Amtsträgern, die niedriger in der Rangordnung stehen als er selbst und auch die großen Abgaben die da zu zahlen sind, würden mir nicht ganz geheuer sein, das aber sind Dinge die nicht von unsern Brüdern hervorgebracht worden sind, sondern es sind übliche Landesgebräuche. Wenn wir uns die Thätigkeit unserer Mennoniten-Brüder dort ansehen, dann finden wir viel Anerkennenswerthes. Sie haben sehr gute Schulen und übertreffen die Russen weit. Allerdings wird die russische Sprache überall geübt, aber nebstdem haben sie auch so guten deutschen Unterricht, daß sie uns hier in Manitoba weit voraus sind, trotzdem wir uns in heiligem Eifer nur des Deutschen befleißigen. Die Früchte welche dort durch fleißiges Wirken in Gemeinde und Schulen hervorgebracht worden, sind anerkennenswerth, und bei Gott und Menschen angenehm.

Auf einen Umstand möchte ich die dortigen Schullehrer und Eltern aufmerksam machen, nämlich auf das Außerachtlassen der lateinischen Schrift. Ich habe dort auf manchen Stellen gefunden, daß junge Leute die sehr gut deutsch und russisch schreiben können, nicht fähig sind die Adresse eines Briefes in lateinischer Schrift zu schreiben. In Rußland ist's ja ganz am Platze, wenn man zum Adressiren die Landessprache benutzt, aber ins Ausland langt das nicht zu, und die Folge ist, daß viele Briefe nach dem Auslande nicht an ihren Bestimmungsort gelangen können, weil sie in einer Schrift adressirt ist, die der Weltpost-Verein nicht anerkennt. Ich will mich nicht zum Meister aufwerfen und die Leute belehren, sondern wollte nur eine Andeutung geben, daß die lateinische Schrift zu viel werth ist um außer acht gelassen zu werden.

Meine lieben Freunde und Verwandten auf der Insel Chortitz haben mich wohin ich's nur wünschte und es des Weges halber möglich war, hingefahren. Wir haben gemeinschaftlich Vieles in den Colonien besehen und unter Anderm auch die schönen Denkmäler, welche zur dauernden Erinnerung an die schweren Ansiedlungsjahre unserer Väter gesetzt worden sind. Auf die freundliche Einladung meines lieben Jugendfreundes Peter Schröder machte ich auch noch einen kleinen Besuch im Gebietsamte. Dort hatte ich Gelegenheit zu sehen wie die Gerichtsverhandlungen von unsern Brüder gehandhabt werden. Chortitz und Rosenthal sind zwei dicht neben einander liegende Colonien, in welchen viele recht große Fabriken in Betrieb sind. Hunderte von Arbeitern, aus aller Herren Länder zusammengewürfelt, sind in den Fabriken beschäftigt. Da kann es denn auch wohl mal vorkommen, daß es Abends nach den Arbeitsstunden oder an Festtagen, wenn das Volk sich selbst überlassen ist, Meinungsverschiedenheiten unter ihnen giebt. Es kommt dann auch vor, daß da beim Wortwechsel Jemand mit dem Kopf schüttelt, aber nicht mit seinem eigenen, sondern mit dem eines Andern und wo solches Vergreifen erst stattfindet, da wird es auch bald nothwendig daß die nöthige Ordnung wieder hergestellt wird, und die Streitigkeiten geschlichtet werden. Solche Begebenheiten machen es nothwendig, daß eine Gerichtsbehörde, oder ein Gerichtshof wöchentlich einmal in Sitzung tritt um die Ausschreitungen zu untersuchen und die Missethäter zu bestrafen. Ich habe solche Sachen dort im Amte untersuchen sehen, und muß sagen, daß es wirklich schön ist, dieses Gerichtsamt in der Mitte der großen Fabrikdörfer zu haben.

Leider wird von Amerika aus Alles was unsere Brüder in Rußland haben und betreiben, von einer dunkeln Seite betrachtet. Es war mein festes Vornehmen auch meine Freunde auf dem Fürstenlande zu besuchen und wollte ich auch die Bergthaler Colonie, die mein eigentlicher Geburtsort ist, bereisen. Konnte beides aber nicht ausführen, da erstens der Weg des vielen Kothes halber fast unpassirbar wurde, und als ich nach Mariupol, abreiste fiel so viel Schnee, daß wir mit dem Zuge nicht durchkommen konnten und ich also zur Umkehr gezwungen ward. Mir blieb dadurch etwas mehr Zeit, auf Schlachting und Sagradofka meine Besuche zu machen.

Auf Schlachting war ich vor drei Jahren auch, auf Sagradofka aber war ich noch nie zuvor gewesen. Als ich dort nach Alexanderfeld kam, wo meine lieben Verwandten wohnen, war gerade eben die l. Tante Paul Peters gestorben und konnte ich sie zwar noch sehen, aber nicht mit ihr sprechen. Etliche Tage hielt ich mich in Alexanderfeld auf und zwar meistens bei meinen Verwandten Bernhard Löwens und Jacob Janzens. Meine lieben Vettern Paul und Johann Peters wohnen nicht mehr auf Sagradofka und konnte ich sie daher nicht besuchen, so gerne ich's thun wollte. Ich hatte auch noch die Freude, Herrn Johann Köhn in Alexanderfeld kennen zu lernen, dessen Bekanntschaft mir noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Mit Freund Köhn kam ich in eine angenehme Unterhaltung, woraus ich sah, daß er ein wissenschaftlich gebildeter Mann ist. Er ist einer der oberen Schulvorsteher der Sagradofkaer Colonien, was mich davon überzeugte, daß auch die deutschen Schulen dort in gutem Zustande sein müssen, denn wo die Vorsteher der Lehranstalten kenntnißreiche Männer sind, da muß auch der Unterricht ein erfolgreicher sein. Ich will übrigens nicht auf unser Gespräch eingehen.

(Fortsetzung folgt.)

Mennon tische Congregationalisten.

Nachstehender Aufsatz ist dem congregationalistischen Gemeinschaftsblatt "The Advance" entnommen. Er ist geschrieben von Rev. Pearse Pinch — Emporia, Kans., der längere Zeit als Prediger jener Gemeinschaft in Newton, Kans., thätig war, dort mit den Mennoniten bekannt geworden ist und sich viel und eingehend mit unserer Geschichte beschäftigte. Der Aufsatz wurde von P. A. Claassen für den „Bundesbote“ übersetzt, welchem Blatte wir ihn entlehnen. Der Uebersetzer begleitet seine Arbeit mit der Bemerkung: Der Aufsatz mag uns nicht genau oder in unserm Sinne schildern, aber er zeigt uns die Ansicht eines Andern— wir können hier uns sehen, wie uns Andere sehen. Das ist belehrend und interessant:

„Die Ueberschrift dieses Aufsatzes meint nicht, daß einige Mennoniten Congregationalisten sind, zur Unterscheidung von andern, die es nicht sind. Sie meint, daß die Mennoniten im Ganzen genommen Congregationalisten sind und unterscheidet mennonitische Congregationalisten von andern Congregationalisten. Schriften über religiöse Denominationen sind irreleitend, indem sie Mennoniten und Baptisten meist in eine Rubrik bringen. Mennoniten sind nicht Baptisten; nur eine sehr geringe Zahl in einigen Gegenden befürwortet das Untertauchen. Fast alle Mennoniten halten fest an der Form der Besprengung, indem mehr oder minder Wasser auf das Haupt des eintretenden Kirchengliedes gegossen wird. Mit den Baptisten stimmen sie in der Taufe auf den Glauben und in der Verwerfung der Kindertaufe. Aber in dem Geiste ihrer religiösen Duldsamkeit ohne gleichgültig zu sein in Glaubenssachen, in ihren Grundanschauungen in Bezug der Kirche, und in den Hauptzügen ihrer Verfassung sind sie Congregationalisten durch und durch, und die Zeit ist da, wo wir anfangen sollten den Geist der Gemeinschaft mit ihnen, unsern Brüdern, deren Geschichte der unsern so sehr ähnlich ist, zu pflegen.

Wir freuten uns alle, als vor einigen Jahren unser Bruder Montgomery die schwedischen Congregationalisten entdeckte, die, ungekannt von uns, in den großen Nordwesten gekommen waren. Wir haben noch größeren Grund zur Freude in dem Dasein einer großen deutsch-sprechenden christlichen Körperschaft mit einer tiefen und langwährenden Verwandtschaft mit allem was unsere Pilgrim-Geschichte so glorreich macht.

Die mennonitischen Kirchen hatten ihren Ursprung als ein Theil der großen puritanischen Bewegung, die im sechzehnten Jahrhundert begann und dem Leben der Welt eine neue Wendung gab. Der Unterschied zwischen ihnen und den andern Puritanern liegt in der Thatsache, daß sie von dem mächtigeren Leben des europäischen Festlandes umringt waren, während unsere puritanischen Vorfahren ihre Heimath in Großbritannien hatten, wo sie eher fähig waren, sich fühlbar zu machen und eine Macht in der Weltgeschichte zu werden. Hätten die mennonitischen Gemeinden des Festlandes nicht größeren überschattenden Einflüssen widerstehen müssen, als diejenigen, denen unsere Vorfahren gegenüber standen, sie würden eine ähnliche Geschichte gehabt haben. Aber sie waren umgeben, fast erdrückt von dem größeren Lebensstrom des Continents und ihr Ringen gegen tödtendes Formenwesen wurde mehr aus den Augen verloren.

Die Mennoniten konnten nicht erfolgreich gegen solche Uebermacht kämpfen. Es blieb ihnen nichts übrig als in Sanftmuth zu wandeln, und sie haben denn auch zum größeren Theile den Krieg verworfen als nicht übereinstimmend mit des Heilandes Lehre. Ihre Lage und ihre Lehre waren vielleicht nahe mit einander verbunden.

Ihr Widerstand gegen die Kindertaufe war eine Revolution gegen die zur Zeit herrschenden Ideen über diesen Gegenstand. Als ein Stück hierarchischer Zauberei, nothwendig um Unmündige aus der Hölle zu retten, verabscheuten sie dieselbe gründlich. Doch als eine Lehre für christliche Eltern, dieselben zu erinnern, daß sie ihre Kinder auferziehen sollen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, habe ich gefunden, daß sie den Gebrauch nicht so ungünstig ansehen.

Umgeben, wie sie auf dem Festlande waren, von feindlicher Gesinnung, die immer bereit war, sie unter irgend einem Vorwande zu verfolgen, blieb ihnen nichts übrig als ihre Eheverbindungen in den Grenzen der Kirche zu halten. Dies verschwindet jedoch, wo sie mit Christen anderer Denominationen bekannt werden. Auf sich selbst angewiesen, wie sie es waren, lernten sie gründlich die Pflicht, für einander zu sorgen. In einigen kleinen Gemeinden hat sich diese Tendenz zu einer milden Form von Communismus entwickelt. Mennoniten sind jedoch in der Regel sehr strebsam und vollständig fähig, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten und die Hilfe, die sie einander zu Theil werden lassen in Zeiten der Noth ist eine schöne Verwirklichung der brüderlichen Liebe, die alle unsere Kirchen aufrecht erhalten sollten. Der große Theil des mennonitischen Volkes ist in keinerlei Weise communistisch.

Die mennonitischen Congregationalisten haben ihre minder wichtigen Eigenheiten, und in ihrer congregationalistischen Freiheit sind sie in Nebensachen von einander verschieden. Irgend welche Besonderheiten, in denen sie sich von anderen Congregationalisten unterscheiden, sind, wie wir gesehen haben, das Resultat der besonderen Lagen, in denen sie sich befunden haben. Es ist kein Grund vorhanden, warum sie uns fremd bleiben sollten. Die Verschiedenheit der Sprache war nicht lange ein Hinderniß mit den schwedischen Gemeinden, und wir haben sicherlich gleiche Gelegenheit in diese deutschen Gemeinden zu kommen mit ihrem gleichen Glauben, und ihrer Geschichte, der unsern im Ursprung so ähnlich.

Die Mennoniten sind, im gewissen Sinne, verspätete Pilgrime. Diejenigen, die in Europa blieben, waren von der Welt durch Verfolgung getrennt. Sie lebten unter sich und blieben zurück in manchen Sachen, die den besseren Fortschritt der Welt ausmachen. Diejenigen, die in den letzten Jahren von Rußland gekommen sind und sich hier in Kansas angesiedelt haben, sehen, in ihrer alterthümlichen Kleidertracht, und mit ihren feinen, starken Gesichtszügen, glatt rasirt, für die ganze Welt den Bildern gleich, die wir von den Pilgrim-Vätern gesehen haben. Diejenigen, die früher nach Pennsylvanien kamen, sind meist eine abgesonderte Gemeinschaft geblieben, ihrer fremden Sprache wegen, und ihrer Verbindungen mit dem abgeschiedenen Leben der Mennoniten der alten Welt.

Aber diese Gemeinschaften sind zu einem neuen Leben erwacht. Sie fühlen den Missionsgeist, und sie haben gerade jetzt eine viel versprechende höhere Schule in Newton, Harvey Co., Kans., begonnen. Sie wollen ihre eigenen, selbst gebildeten Lehrer sich erziehen, die sie zu der größeren Arbeit, die sie vor sich sehen, führen sollen.

Mag es nicht sein, daß durch Gemeinschaft und Zusammenwirken mit diesen unsern deutsch-sprechenden Brüdern eine große Zukunft unsere Kirchen in ihrer Arbeit für die deutsche Bevölkerung in Amerika erwartet? Superintendenten der Inneren Mission und congregationalistische Prediger sollten jede Gelegenheit ausnützen, um die Gemeinschaft mit diesen Kirchen, die seit dem sechzehnten Jahrhundert für dieselben Dinge gekämpft haben, die den Glauben und die Verfassung der Pilgrime bedeuten, fester zu knüpfen.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau“ wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

20. Juni 1894.

— Die „Rundschau“ kostet von jetzt bis Neujahr 1895 nur 35 Cents.

— Jedermann kann die „Rundschau“ vier Wochen zur Probe umsonst erhalten. Wer von diesem Angebot Gebrauch machen will schicke uns seine Adresse.

— Schickt uns die Adressen Eurer nahe und ferne wohnenden Bekannten, die noch nicht auf die „Rundschau“ abonnirt sind. Wir senden ihnen das Blatt vier Wochen zur Probe umsonst.

—Unsere Leser sind um die Adressen derjenigen ihrer Nachbarn gebeten, die noch nicht auf die „Rundschau“ abonnirt sind. Wir schicken an jede solche Adresse die „Rundschau“ vier Wochen zur Probe umsonst, deswegen ist aber Niemand verpflichtet nach Ablauf der vier Wochen auf das Blatt zu abonniren, wenn er nicht will.

— Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für das dritte Viertel des Jahres 1894 (Juli, August, September) sind zum Versenden bereit. Probehefte schicken wir auf Verlangen gratis und portofrei. Die Lectionen dieses Viertels sind den Evangelien entnommen, von der Geburt Christi bis zum Gespräch mit der Samariterin.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Ich möchte gerne in Erfahrung bringen, ob Jacob Martens, mein Stiefbruder, noch lebt. Er wohnte in Schanzenfeld, Manitoba, und ich habe vor langer Zeit einen Brief an ihn gesandt, erhalte aber keine Antwort. Wenn Jemand etwas von ihm weiß, der möchte (wenn er selbst nicht kann), mir Mittheilung machen.

Cornelius Grunau,
Cooper, Oklahoma.

Die Arbeiterarmee.

Die auf dem Wege nach Washington befindlichen Abtheilungen der Arbeiterarmee haben in den letzten Wochen viele Verluste erlitten. Die 1200 Mann, welche von Denver zu Boot den angeschwollenen Platte hinunter bis zum Missouri fahren wollten, haben Schiffbruch gelitten und sind mit Verlust von 40 Mann wieder nach Denver zurückgekehrt, wo die Behörden jetzt darauf bedacht sind, sie auf andere Weise los zu werden. Die fehlenden 40 Mann sind zum größten Theil ertrunken, doch können auch einige desertirt sein. Das Corps des General Bennett, das eine wilde Fahrt auf geraubtem Bahnzug von Colorado nach Kansas gemacht hat, ist jetzt in Kansas City gestrandet. Die erhofften Boote zur Weiterfahrt nach St. Louis fanden sich nicht und mit den Eisenbahnen war nichts zu machen. Die Armee schmilzt durch Desertion täglich mehr ein. Noch schlimmer ist es Kelly gegangen, der nach Ueberwindung wirklich gewaltiger Hindernisse und Schwierigkeiten mit seiner Flotte von Des Moines bis hinunter nach Cairo gelangte. Aus Noth hat er die ohnehin ziemlich unbrauchbar und lebensgefährlich gewordenen Boote verkaufen müssen und marschirt jetzt auf der Kentuckyer Seite des Ohio nach Paducah zu und befindet sich südlich der Dixie-Linie, wo sein halbverhungertes Heer von 1200 Mann etwa so willkommen ist, wie ein Heuschreckenschwarm. Der Hunger wird sein Heer zwingen, sich in zahlreiche kleine Banden aufzulösen, die sich wohl eher durchschlagen können, als ein Haufe von 1200 Mann, die aber die Hauptstadt Washington schwerlich erblicken werden. Die kleineren Coxey-Banden, welche sich zur Zeit noch in anderen Staaten herumtreiben, haben nicht mehr viel zu bedeuten und Coxey wird seinen Lieblingsplan, mit einer halben Million Brodloser vor den Congreß hinzutreten, wohl aufgeben müssen.

Die heurigen Weizen-Aussichten.

Die neueste Nummer der „Farmers Review“ spricht sich betreffs des Winterweizens im Allgemeinen günstig aus und geht auf die bis jetzt erzielten Resultate und Aussichten wie folgt ein:

Indiana und Ohio haben ein wenig Frostschaden zu verzeichnen, doch sind die Aussichten jetzt befriedigend.

Michigan ist vom Frost gänzlich verschont geblieben und hat keinerlei Schaden erlitten.

Ungünstiger steht es in Kentucky und Kansas, wo der Frost an einigen Stellen bis zu 25 Procent Schaden anrichtete.

Der Verlust Missouris ist bei Weitem geringer, obgleich auch hier Frost und trockenes Wetter nicht spurlos vorübergegangen sind.

Am schlimmsten sieht es in Nebraska aus, wo viele Felder umgepflügt werden müssen.

Betreffs des Sommerweizens meint dasselbe Blatt, daß die Ernte in Wisconsin, Minnesota, Jowa und Dakota eine gute zu werden verspricht, während Illinois, Indiana, Ohio und Michigan Frostschäden zu verzeichnen haben.

Kentucky hat wenig Schaden gelitten.

Missouri braucht Regen und Sonnenschein, obgleich bis jetzt noch kein Grund zur Klage vorliegt.

Betreffs des Korns liegen die günstigsten Berichte von Kentucky und Missouri vor, auch Minnesota und Dakota sind zufrieden. Weniger günstig lauten die Berichte aus Wisconsin, wo der Frost theilweise so großen Schaden angerichtet hat, daß die Felder umgepflügt werden mußten.

Wie man Heustöcke baut.

Beim Heustocken, wie bei jeder andern Arbeit, ist es von großer Wichtigkeit, einen rechten Anfang zu machen. Der alte Weg war, den Stock gerade auf den Boden zu bauen und nachher die untern Ränder mit dem Heumesser abzuschneiden, damit sie im Schnee nicht festfrieren konnten. Dies erforderte bedeutende Mühe; außerdem sog das Heu die Feuchtigkeit des Bodens auf, und von jedem Stock mußte mindestens eine halbe Tonne als verschimmelt weggeworfen werden. Mit fünfundzwanzig Fenzriegeln aber kann man ein Untergestell bauen, das nicht nur den ganzen Heustock gut erhält, sondern auch die Arbeit des Abschneidens erspart.

Man beginne, indem man eine hinreichende Anzahl Riegel dicht neben einander auf den Boden legt. Auf diese Unterlage legt man, nach Art der Welschkornkrippe, zwei Schichten Riegel in die Kreuz und Quere, wobei die besten und schwersten obendrauf kommen. Eine solche Unterlage bildet ein festes Fundament. Beim Aufbauen des Stocks muß man Sorge tragen, daß man ihn nach oben zu nicht zu rasch erweitert. Beginner verfallen leicht in diesen Irrthum, indem sie vergessen, daß der Stock sich während des Aufbauens beständig senkt. Man erweitere ihn also allmälig, bis er in der Höhe von acht Fuß über dem Boden eine Weite von zwanzig Fuß erreicht; dabei wird die viereckige Form allmälig in die runde umgewandelt. Die erwähnte Weite wird dann noch eine kurze Strecke weiter eingehalten, worauf man allmälig einzuziehen beginnt.

Unerfahrenen Arbeitern passirt es oft, daß der Heustock zur Seite neigt. Zuweilen fällt er sogar um, ehe er fertig ist. Dies kommt daher, daß das Heu ungleichmäßig niedergetreten wird. Der Anfänger steht oft in der Mitte und setzt das Heu um sich her, wenn er gerade das Gegentheil thun sollte. Er sollte langsam um den äußern Rand her gehen und das Heu in Schichten legen, bis er es gut in der Höhe der Schultern hat; nachher sollte er näher der Mitte bleiben. Im oberen Theil wird das Centrum festgehalten, so daß sich das Heu beim Einsinken ein wenig nach auswärts neigt und so das Wasser besser abfließen kann. Ein so gebauter Heustock wird nie schief werden oder umfallen.

Es ist ein vorzüglicher Plan, etwas schweres Gras an nassen Stellen stehen zu lassen, bis man mit dem übrigen Heu fertig ist. Dann schneide man jenes Gras, lade es grün auf den Wagen, und bessere damit die Spitzen der Heustöcke auf. Der vollendete Stock sollte große Aehnlichkeit mit einem Hühnerei haben, das auf dem dicken Ende steht. Wenn er fertig gebaut ist, bringe man einen Windschutz an, indem man zwei Paar Riegel an den Enden mit starkem Draht zusammen bindet und über die Spitze hängt, eins in der Richtung von Nord nach Süd, das andere in der Richtung von Ost nach West.

Eine große Bequemlichkeit ist eine Stockdecke, wie ich sie mir habe aus leichtem Segeltuch fertigen lassen. Sie ist achtzehn Fuß im Geviert, mit einem Strick im Rand, um das Ausreißen zu verhüten, und einem Loch in jeder Ecke. Ich suche dann vier Steine von passender Größe, binde mit Draht an jeden einen Haken und hänge sie an die Ecken des Decktuchs als Gewichte. So oft es nöthig wird, einen Stock über Nacht oder länger unvollendet zu lassen, runde ich ihn ab und hänge diese Schutzdecke darüber, wodurch er vor Sturmschaden sicher bewahrt bleibt. — „Am. Agr.“

Die Hornfliege.

Auf Grund von Berichten von Viehzüchtern aus verschiedenen Staaten ist die Annahme berechtigt, daß die Hornfliege dieses Jahr wieder sehr zahlreich auftreten wird, und da ein Feind leichter zu bekämpfen ist, wenn man sowohl auf sein Erscheinen vorbereitet ist, als die Mittel kennt, die ihn am sichersten abhalten oder unschädlich machen, so lassen wir hier das Wichtigste aus dem Bulletin No. 28 der Versuchsstation Mississippi, in dem die Hornfliege beschrieben und die Mittel zur Bekämpfung derselben angegeben sind, folgen:

Die Hornfliegen saugen Blut aus dem Körper der Rinder und beunruhigen sie in einem so hohen Grade, daß die Milchabsonderung um ein Drittel bis zur Hälfte vermindert wird. Dunkel gefärbtes Vieh ist mehr den Angriffen der Hornfliege ausgesetzt, als licht gefärbtes; oft wurde beobachtet, daß eine schwarze Kuh fast ganz mit diesen Fliegen bedeckt war, während eine daneben stehende weiße Kuh gar nicht belästigt wurde. Die Ursache dieser Erscheinung konnte bisher nicht erklärt werden.

Mit den Mitteln, die die Fliegen von dem Vieh abhalten sollen, wurden keine besonderen Vortheile erreicht, da die meisten derselben zu rasch verflüchten. Die folgenden haben aber doch theilweisen Erfolg gehabt, da sie Fliegen 8—10 Tage abhielten.

Rohes Baumwollsamenöl oder Fischöl und Theer zusammengemischt und zwar 2 Theile des ersteren und 1 Theil des letzteren. Diese beiden Mittel vermischen sich rasch und die Kühe können leicht mit Hilfe eines großen Pinsels zur Zeit der Melkung damit bestrichen werden. In einer halben Minute kann eine Kuh damit bestrichen sein. Bei einem Versuche wurden 350 Kühe mit rohem Baumwollsamenöl und Theer bestrichen und dazu 4 Gallonen Oel und 2 Gallonen Fichtentheer verwendet. Die Gallone Oel kostet 30 Cents und Theer 50 Cents, so daß die Auslagen für die 350 Stück $2.20 oder ungefähr ¾ Cents pro Stück betrugen.

Mit „Gnatöl“, welches in manchen Gegenden gegen die Buffalognats benützt wird, wurde derselbe Erfolg erreicht wie mit der erwähnten Mischung. Dieses Oel wird auf folgende Weise bereitet: Rohe Carbolsäure 1 Unze; Pennyroyal, ½—1 Unze, Schwefel ¼ Pfd., rohes Baumwollsamenöl 1 Gallone. Diese Mischung wurde in derselben Weise wie die früher erwähnte angewendet und auch derselbe Erfolg erreicht, d. h. die Fliegen 8—10 Tage, je nach ihrer Zahl vom Vieh abgehalten.

Das beste Mittel, um die Fliegen zu tödten, war die Petroleummischung. Dieselbe wurde bereitet, indem man 1 Theil nicht angesäuerte Milch mit 2 Theilen Petroleum gut vermischte und das ganze dann mit 12—15 Theilen Wasser verdünnte. Diese Mischung wurde zur Zeit der Melkung mit einer Ruckfackspritze direkt auf die Fliegen gespritzt. Nach dreitägiger Bespritzung waren die Fliegen soweit getödtet, daß sie erst nach drei Wochen wieder so zahlreich waren um ein zweites Bespritzen zu rechtfertigen. Da die Anwendung dieser Methode aber umständlich, ferner dieselbe theuer ist, so wird die Mischung Baumwollsamenöl und Theer vorgezogen.

Es wurde vorgeschlagen, den Dünger im Felde mit Kalk oder Gips zu überstreuen und dadurch die Larven der Fliegen zu tödten; bei dem Weidegang, wie er aber gebräuchlich, ist die Anwendung dieser Methode unpraktisch.

Bill Dalton's Ende.

Diesmal ist es wirklich wahr, was der Telegraph mehrmals voreilig gemeldet hatte und der große Bandit, der Schrecken des Indianerterritoriums und der Grenzstaaten ist endlich in den Stiefeln gestorben. Seit dem letzten Bankraub in Longview, Texas, bei dem Bill Dalton's Bande mehrere Bürger ermordete, war sie verschwunden, wie vom Erdboden verschlungen. Nun kamen unlängst ein gewisser Houston Wallace und zwei Frauen nach der Stadt Ardmore im Indianergebiet und kauften eine ganze Wagenladung voll Lebensmitteln, Lagergeräth und Munition. Hülfsmarschall J. Lindsay erfuhr davon und schöpfte Verdacht, da Wallace als arm bekannt war. Er verhaftete ihn und die Frauen, wozu ihn der Umstand berechtigte, daß sie drei Gallonen Whisky an Bord ihres Wagens hatten — ein im Territorium verbotener Artikel. Wallace hatte eine dicke Rolle ganz neuer Banknoten bei sich, ebenfalls ein verdächtiger Umstand. Lindsay muthmaßte mit Recht, daß die Dalton-Bande ihr Versteck in dem Hause des Wallace hatte, etwa 8 Meilen von Ardmore. Lindsay umstellte das Haus noch in derselben Nacht mit 8 Mann, doch geschah dies nicht ganz unbemerkt. Zweien der im Hause befindlichen Männer gelang es, sich durchzuschleichen, aber der dritte, der Räuberhauptmann selbst, wurde gestellt und, da er seinen Revolver auf die Verfolger abfeuerte, von Hülfsmarschall Hart mit einer Winchesterbüchse zu Boden gestreckt. Seine Leiche wurde über allen Zweifel hinaus als die des Bill Dalton identificirt. In dem Hause war seine Frau Jennie mit zwei Kindern im Alter von 6 und 8 Jahren. Das Haus war die richtige Räuberhöhle und es fand sich darin ein Theil des der Bank von Longview geraubten Geldes. Bill Dalton war 29 Jahre alt und der verwegenste Bandit des Landes seit Jesse James. Sein älterer Bruder Bob, der frühere Hauptmann der Bande, ist vor zwei Jahren bei dem Kampf mit Bürgern in Coffeyville, Ks., erschossen worden und ein jüngerer Bruder, der bei derselben Gelegenheit verwundet wurde, sitzt auf Lebenszeit im Zuchthaus. Da auch der Halbindianer Henry Starr, der Anführer der Starr-Bande, in Fort Smith, Ark., gefangen sitzt, so giebt es jetzt keinen „berühmten“ Banditen mehr in Oklahoma und den Grenzstaaten. Es leben noch vier Brüder Dalton in Oklahoma—Charles, Coleman, Littleton und Simon — doch sind diese ehrliche Farmer. Wenigstens liegt kein Verdacht gegen sie vor. Hoffentlich wird es mit der Räuberromantik in Oklahoma jetzt bald zu Ende sein.

Die neueste Nihilisten-Verschwörung.

Die von der Petersburger Geheimpolizei jüngst entdeckte nihilistische Verbindung, welche den Namen „Narodowoljzy“ (Vollzieher des Volkswillens) führte, hatte bereits den Plan eines Attentats auf den Czar in allen seinen Details festgestellt. Diese Nihilistenverbindung war nach dem Muster der hingerichteten Czarenmörder von 1881 organisirt und verfügte über Dynamit, Bomben, Waffen und Geld in hinreichendem Maße, um den geplanten Anschlag ausführen zu können.

Die bei einem der Verhafteten vorgenommene Hausdurchsuchung lieferte der Polizei Beweise einer in allen Einzelheiten bereits festgesetzten Verschwörung gegen das Leben des Czaren. Es wurden nämlich bei einer Schwester des Verhafteten chiffrirte Papiere, die sie in ihrem Mieder eingenäht bei sich trug, vorgefunden, die den ganzen Plan des Anschlages enthielten. Die Dechiffrirung dieser Papiere ergab, daß das fürstliche Schloß Ostaschkowo bei Smolensk, wo das Hauptquartier des Czaren während der Herbstmanöver aufgeschlagen werden sollte, unterminirt war. Die Thatsache, daß die Nihilisten davon Kenntniß hatten, wo der Czar seinen Aufenthalt nehmen würde, spricht dafür, daß auch Officiere des Generalstabes in die Pläne der Verschwörung eingeweiht waren. Nebst der Unterminirung des Schlosses wurde auch eine an Smolensk grenzende Strecke der Orlowo-Witebsker Bahn unterminirt, die der kaiserliche Zug passiren mußte. Die dechiffrirten Papiere deckten auch die Namen aller am geplanten Attentate theilnehmenden Personen auf, die sich bereits in den Händen der Polizei befinden.

Unter den Verhafteten befindet sich der Betriebsdirektor der Orlowo-Witebsker Bahn, Ingenieur Koslow, ein naher Verwandter des Ober-Procureurs des Heiligen Synod, Pobedonoszew, ferner ein Stations-Chef, mehrere Telegraphisten, Betriebsbeamte und Kunstschlosser. Im Ganzen wurden gegen 25 Beamte der genannten Eisenbahn in Haft genommen. Die Polizei glaubt jedoch, alle Mitglieder der Verschwörung noch nicht dingfest gemacht zu haben, so daß weitere Verhaftungen bevorstehen.

Die Verschwörung hätte ohne die rechtzeitige Entdeckung sehr ernste Folgen nach sich ziehen können, und sie beweist, daß der Nihilismus in Rußland keineswegs vernichtet ist.

—Zur nihilistischen Verschwörung in Rußland werden aus St. Petersbürg unterm 24 Mai noch folgende Einzelheiten gemeldet: „Auf einem mit Kohlen befrachteten Newa-Dampfer wurden fünfzig Kisten Dynamit und zahlreiche Bomben entdeckt. Bei einer in der Wohnung der Baronin Marikow vorgenommenen Durchsuchung fand man die Liste aller zum Nihilismus sich bekennenden russischen Damen. Die Verhaftungen dauern noch fort. Bis jetzt befinden sich in der Peter-Pauls-Festung 120 verhaftete Verschwörer. Eine Studentin der Medicin, die zur Nachtzeit von der Polizei aus dem Bette geholt und halbnackt fortgeschleppt wurde, stürzte sich von einer Newabrücke in die Tiefe und wurde verschlungen. Sämmtliche Räthe des kaiserlichen Hofes wurden plötzlich entlassen, da man befürchtet, daß Giftattentate gegen die kaiserliche Familie versucht werden könnten. In der Nähe von Warschau wurden zehn anarchistische Arbeiter verhaftet, die den großen Brand verursacht haben sollen, der am 10. Mai die polnische Stadt Mariampol vernichtete. Die 6000 Einwohner des Städtchens haben Hab und Gut verloren und mußten auf Staatskosten in Nachbarstädten untergebracht werden.

Allerlei.

— Die meisten Farmen von allen Staaten besitzt Ohio.

— Der trockenste Platz in den Ver. Staaten soll Fort Garland, Colo., sein. Der Regenfall dort beträgt jährlich nur 6 Zoll.

—Die Sägemühlen in Minneapolis liefern alljährlich 360 Millionen Fuß Bretter, und die dortigen Mahlmühlen 7 Millionen Faß Mehl.

— Die kleinste Münze in der Welt hat Portugal geprägt. Es ist das Dreireisstück, welches nach unserem Geld etwa einen Vierzigstel-Cent gilt.

— Vor dem in Washington tagenden Aerztecongreß sagte Dr. Hyde, daß sich jetzt etwa 92 Aussätzige in diesem Lande befinden.

— In einer Tonne Wasser aus dem Todten Meere sind 187 Pfd. Salz, aus dem Rothen Meere 93, dem Mittelmeere 85, dem Atlantischen Ocean 81, dem Aermel-Canal 72, der Ostsee 16, dem Schwarzen Meere 26 und dem Caspischen Meere 11 Pfd. enthalten.

— In Oklahoma ist die Weizenernte schon eingebracht und vorzüglich ausgefallen. Viele Felder haben 35 Buschels vom Acre ergeben. Oklahoma hat jetzt zwei fette Erntejahre gehabt und dürfte nun aus der Sturm- und Drangperiode heraus sein.

— In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres war die Einwanderung in die Ver. Staaten ungefähr halb so stark wie in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Im nun verflossenen fünften Monat ist sie auf weniger denn ein Drittel der vorjährigen Ziffern herabgesunken. Es sind in dem Monat in New York nur 22,832 Personen angelangt, gegen 72,006 im Mai von 1893.

— Wie gering die Gefahr ist, vom Blitz erschlagen zu werden, ergiebt sich aus einer neuen vom Wetterbureau veranstalteten Zusammenstellung. Von den mehr als sechzig Millionen Einwohnern der Ver. Staaten finden im Durchschnitt jährlich 200 ihren Tod durch Blitzschlag. Dagegen hat der Blitz im Laufe von acht Jahren 3516 Feuersbrünste verursacht, bei denen ein Verlust von $12,663,800 zu verzeichnen war.

— Die Incubationsperiode bei den bösartigsten ansteckenden Krankheiten, d. h. die Zeitdauer, die zwischen erfolgter Ansteckung und dem Fieberausbruch vergeht, ist auf Veranlassung der Londoner Klinischen Gesellschaft durch genaue Beobachtungen folgendermaßen festgestellt worden: Bei Diphtherie zwei bis acht Tage, meistens zwei Tage, bei Typhus acht bis vierzehn, zuweilen dreiundzwanzig Tage; bei Influenza ein bis vier, meistens drei oder vier Tage; bei Masern acht bis achtzehn, meistens vierzehn Tage; bei Parotitis oder Entzündung der Ohrspeicheldrüsen (Mumps) zwei bis drei Wochen; bei Scharlachfieber ein bis acht, meistens zwei bis vier Tage; bei Pocken neun bis vierzehn, meistens zwölf Tage; bei Rötheln zwei bis drei Wochen.

— Die vielen wilden Pferde im Nordwesten dieses Landes nutzbringend zu verwerthen und gleichzeitig einen Markt für gute amerikanische Pferde zu schaffen, hat sich eine Gesellschaft vorgenommen, die sich neulich in Portland, Ore., constituirte. Von der Gesellschaft wird beabsichtigt, die wilden Pferde in große Schlachthäuser zu bringen und dort zu tödten. Das Fleisch wird seines Fettgehaltes entzogen und bildet dann mit den Knochen und Hufen ein werthvolles Dungmaterial. Die Häute, welche stets einen Marktwerth haben werden gesalzen und die Haare zu Polsterarbeiten verwandt. Ein Theil des Fleisches wird gepreßt und als Hühnerfutter verkauft. Es wird geschätzt, daß in Oregon, Washington, Montana, Nevada und Idaho augenblicklich 2,000,000 wilder Pferde sind, für die jetzt kein Markt gefunden werden kann.

— Unter den jüngst nach Rom gekommenen spanischen Pilgern befanden sich auch eine mit Bändern und Troddeln festlich aufgeputzte Ziege und als

ihr Gefährte ein — Schäferhund. Der Papst war nicht wenig erstaunt, als ihm zugemuthet wurde, den beiden Thieren seinen Segen zu ertheilen, obwohl er sonst „Einiges" segnet. Als die Spanier ihm aber bedeuteten, daß die Ziege bestimmt sei, ein krankes Kind mit ihrer Milch zu nähren, und der Schäferhund dazu, eine gewisse andalussische Hunderasse zu veredeln, da gab der Papst lächelnd nach, segnete die Thiere und streichelte sie. Uebrigens ist eine solche Segnung nichts Neues, vielmehr findet alljährlich vor der St. Antoniuskirche in Rom eine Segnung der Hausthiere statt. Andere Pilger brachten, um sie segnen zu lassen, nicht nur Gebetbücher und Rosenkränze, sondern auch ihre ganze Garderobe, ihren Familienschirm von unglaublichem Umfang u. s. w.

— Ein kürzlich in Vancouver eingetroffener Postdampfer brachte die Kunde von einer bösartigen Seuche, die gegenwärtig China heimsucht. — Die Seuche ist jener ähnlich, welche im sechzehnten Jahrhundert unter dem Namen die „schwarze Pest" in London auftrat und eine Menge Opfer forderte. Folgendes sind die Krankheitserscheinungen: Es tritt ein plötzliches Fieber ein, wobei sich die Körpertemperatur bis zu 105 Grad und mehr steigert, dabei heftiger Kopfschmerz mit Anfällen von Betäubung; in zwölf bis vierundzwanzig Stunden zeigen sich am Halse, oder unter den Armen Drüsenanschwellungen, welche die Größe eines Hühnereies erreichen; der Patient verfällt in eine Schlafsucht und stirbt nach Verlauf von vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden. Wenn er sechs Tage übersteht, so ist seine Wiederherstellung möglich.

Gemeinnütziges.

— Lichtprobe für Eier. — Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In letzterem findet man je nach dem Alter kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte, dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorbene Eier sind undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt liegen, sinkt der Dotter nach unten und setzt sich an die Schale fest. Man kann dies prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Umwenden kann man den Dotter selbst alter Eier stets in der Mitte halten.

— Beim Waschen farbiger Stoffe beachte man folgende Winke: Rosa und grüne Farben erhält man in voller Frische, wenn man dem Waschwasser sogleich Essig hinzusetzt; hochrothe Farbe erfordert nur für das letzte Spül= oder Schwenkwasser einen Zuschuß von starkem Essig. Soda erhält purpuroth und bleiblau in gutem Ansehen. Ein wenig reine Pottasche wendet man beim Waschen schwarzer Wollstoffe an. Ist Farbe durch Säure verändert oder verblichen, verdünnt man Salmiakgeist mit 10 Theilen Wasser und betupft die schadhaften Stellen damit.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Oesterreich=Ungarn. — Troppau, 15. Juni. Aus Krawin kommt die Nachricht von einem entsetzlichen Grubenunglück, welches einen ungeheuren Verlust an Menschenleben zur Folge gehabt hat. Um 10 Uhr gestern Abend fand in der Franziskagrube eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei 232 Grubenleute ihren Tod fanden. Fast unmittelbar auf die erste Explosion folgte eine Reihe anderer Explosionen, von denen die verheerendste in der Johannesgrube stattfand, bei der achtzig Grubenleute ums Leben kamen. Eine Rettungsmannschaft (10 Mann), welche heute Morgen um 5 Uhr in eine der Gruben hinunter stieg, ist ebenfalls umgekommen. Die Luftschachte mehrerer Gruben sind den Flammen zum Opfer gefallen und das Feuer hat nach allen Seiten um sich gegriffen. Aus allen Richtungen wurde Hülfe nach der Unglücksstätte geschickt. Der amtliche Bericht giebt die Zahl der in den Gruben umgekommenen auf 180 und die der tödtlich Verletzten auf 20 an.

Großbritannien. — Castle Bar Island, 14. Juni. Aus dem etwa elf Meilen von hier entfernten Westport Quay kommt die Nachricht von einem entsetzlichen Unglück, von welchem eine Anzahl Tagelöhner, welche behufs Besorgung der Erntearbeiten nach Schottland unterwegs waren, betroffen wurden. Ein von Achil Island nach Westport Quay zurückkehrendes Passagierboot, auf welchem sich 80 Erntearbeiter befanden, welche von Westport nach Schottland befördert werden sollten, kenterte, und sämmtliche Insassen stürzten in's Wasser. Nach den ersten Berichten über das Unglück sind 34 von den 80 Passagieren ertrunken, spätere Nachrichten jedoch geben die Zahl der Ertrunkenen auf 50 an.

Spanien. — Madrid, 12. Juni. Heute fanden in mehreren Bezirken von Andalusien Erdstöße statt. In Granada und Almeria wurden viele Häuser zerstört und sind mehrere Personen umgekommen; auch in Nacimiento stürzten einige Gebäude ein.

Rußland. — Petersburg, 13. Juni. Der russische Finanzminister schickt einen hohen Regierungsbeamten nach China, Japan, Corea und den Ver. Staaten mit dem Auftrage, die wichtigsten Hafenplätze jener Länder, besonders San Francisco, zu inspiziren und über die besten Mittel für Hebung der Handelsbeziehungen mit Rußland Bericht zu erstatten. Der Beamte ist besonders beauftragt, für die Anbahnung und Entwickelung möglichst enger Beziehungen mit Nord=Amerika Sorge zu tragen. Die Reise wird zwei Jahre dauern.

London, 14. Juni. Eine Depesche des „Chronicle" aus Moskau meldet, daß man im Kaukasus einer Verschwörung auf die Spur gekommen ist, die geplant worden war um den Kaukasus von Rußland unabhängig zu machen. In einem Dorfe des südlichen Kaukasus fand die Polizei eine große Quantität Munition und Waffen, die sämmtlich aus verschiedenen Arsenalen der Regierung entwendet worden waren. Da der Transport von Truppen nach dem Kaukasus im Falle eines Aufstandes mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde, so wird jetzt sofort mit dem Bau eines gewaltigen Eisenbahntunnels im Kaukasus begonnen werden.

London, 15. Juni. Dem „Standard" wird von Wien gemeldet, daß in Ciechanowiecz in Russisch=Polen, dreißig Meilen von der preußischen Grenze, sechzig Erkrankungs= und fünfundzwanzig Todesfälle in Folge der Cholera vorgekommen sind.

Odessa, 16. Juni. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß im Asow'schen Meere die griechische Barke „Egyptus" mit dem russischen Dampfer „Marussia" zusammenstieß. Beide Schiffe sanken. Vier Mann vom „Egyptus" und 24 der Mannschaft der „Marussia" fanden ihren Tod in den Wellen

China. — London, 12. Juni. In einer aus Hongkong an die „Eastern Telegraph Company" gerichteten Depesche heißt es, daß Tausende von Eingeborenen täglich die Stadt wegen der Cholera verlassen. 100,000 Personen sollen bereits der Stadt den Rücken gekehrt haben und die Zahl der Todesfälle soll 1500 betragen. Mehrere Europäer sind an der Seuche erkrankt und einer ist derselben erlegen. Die Zahl der täglichen Todesfälle wird auf 100 angegeben. Der Arbeitsmarkt ist durch die Ausbreitung der Seuche völlig lahmgelegt. Die Regierung geht mit der Absicht um, die ungesunden, von den Eingeborenen bewohnten Stadtviertel niederzureißen.

London, 14. Juni. Das „British Medical Journal" hat aus Hong=Kong die telegraphische Meldung erhalten, daß dort in der That die Beulenpest wüthet, von der im Mittelalter Europa heimgesucht war und die Defoe beschreibt. Die einzigen Europäer, die an der Seuche erkrankten, waren Soldaten, die beim Desinficiren des Viertels, in dem die Eingeborenen wohnen, halfen.

Hongkong, 14. Juni. Seit dem anfangs Mai erfolgten Ausbruche der sogenannten „schwarzen Pest" sind derselben schon nahezu 2000 Personen erlegen. Die Europäer werden merkwürdiger Weise von derselben nicht ergriffen. Man schreibt dies den trefflichen sanitären Einrichtungen in den europäischen Quartieren der seuchenbehafteten Städte zu. Die Seuche ist glücklicher Weise bereits in der Abnahme begriffen. Die verseuchten Bezirke sind von den britischen Behörden abgesperrt worden und sollen niedergebrannt werden, womit man den Seuchenkeim zu zerstören hofft.

Vancouver, B. C., 14. Juni. Aus Canton in China kommt die Nachricht von einem blutigen Kampfe mit Seeräubern. Eine Anzahl der Letzteren, welche über ein Geschwader von acht Schiffen verfügten, hatte beschlossen, das befestigte Dorf Tanchi im Bezirk Hsinning=Kungstung anzugreifen. Als die Dorfbewohner indeß von dem Anschlage der Räuber erfuhren, sicherten sie sich den Beistand einer Anzahl Soldaten, so daß die Seeräuber bei ihrer Ankunft vor dem Dorfe sich 400 bis 500 kriegsgeübten Leuten gegenüber sahen. Die ans Land gegangenen Seeräuber wurden umzingelt und von den Uebrigen abgeschnitten. 32 derselben wurden getödtet und drei lebendig gefangen genommen. Drei der Schiffe wurden weggenommen und viele Seeräuber ertranken beim Versuche, nach den fünf verschont gebliebenen Schiffen zu entkommen. Acht der Dorfbewohner wurden verwundet, darunter einer tödtlich.

Inland.

Louisville, Ky., 9. Juni. Eine Depesche aus Clarkville, Tenn., meldet, daß Rufus Ray, ein bei Erin, Tenn., ansässiger Farmer, seine Gattin mit einer Eisenstange erschlagen hat. Nach vollbrachter That sandte er seine Kinder zu einem der Nachbarn, um demselben von dem Morde Mittheilung zu machen. Als darauf die Polizei den Mörder verhaften wollte, war derselbe gerade dabei, sich die Gurgel durchzuschneiden.

Buffalo, 11. Juni. G. Sielki, ein hiesiger Bürger, der aus Russisch=Polen stammt, erhielt heute aus seiner Heimath die Nachricht, daß sein Schwager, S. A. Sisemanski, der 25 Jahre lang in den Ver. Staaten gelebt hat und amerikanischer Bürger ist, als er zu einem Besuch in seiner Heimathstadt eintraf, sofort verhaftet und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurde. Die in Buffalo ansässigen Polen haben sich an Staatssekretär Gresham gewandt und denselben um seine Intervention in dieser Angelegenheit ersucht.

Vancouver, B. C., 13. Juni. Laut allen Berichten aus dem Innern ist der Frazer mit seinen Nebenflüssen in schnellem Fallen begriffen, und in Langley ist das Wasser bereits zehn Zoll gefallen. Der Betriebsdirektor von der Canadian Pacific=Bahn sagt, daß am Freitag der Bahnbetrieb wieder aufgenommen werden wird. Nach Wiederherstellung des Bahnverkehrs sollen sofort die Arbeiten beginnen, um eine Wiederholung derartiger Ereignisse zu verhüten. Gestern Abend fand in New Westminster eine Versammlung statt, welcher der Premier Devies, der Finanzminister Turner, und Vertreter der Handelskammer und Stadträthe beiwohnten und es wurde ein Ausschuß ernannt, um die canadische Regierung zu ersuchen, Schutzdämme gegen weitere Ueberschwemmungen anzulegen.

Guthrie, O. T., 14. Juni. Gestern brach über Seward ein kleiner Wirbelwind herein, der ziemlichen Schaden anrichtete. Das Haus von R. S. Richey wurde zerstört, und sein zehnjähriges Kind erlitt durch einstürzende Balken tödtliche Verletzungen.

Portland, Oreg., 14. Juni. Die Northern Pacific=Bahn wird von heute Nachmittag an wieder Züge nach dem Osten abgeben lassen. Der durch die Ueberschwemmung angerichtete Schaden ist so weit wieder ausgebessert worden, daß nur eine sehr geringe Verspätung der Züge eintreten wird.

Petersburg, Jll., 15. Juni. Um 7 Uhr heute Abend wurde John P. Dirkes, Sohn des 5 Meilen nördlich von Athens wohnhaften Deacon Dirkes vom Blitz erschlagen.

Glasgow, Mo. 15. Juni. William Bibb wurde gestern beim Pflügen in der Nähe seiner Wohnung vom Blitz erschlagen. Der Blitz zerriß den Hut des jungen Mannes in tausend Stücke, und zersplitterte die Handhaben seines Pfluges.

Richmond, Ky., 16. Juni. Als ein wahrer Held hat sich gestern Abend Jack Sewell, ein in der Nähe von Waco wohnender Farmer erwiesen. Bei Flint schlug im Kentuckyflusse ein Boot mit sechs jungen Mädchen um. Die Hülferufe derselben wurden eine Meile weit von Sewell gehört. Zuerst holte er eine aus dem Wasser, dann schwamm er zurück und brachte zwei andere an Land, und gleich darauf entriß er wieder zwei der Ertrinkenden dem nassen Grabe. Das sechste Mädchen sank unter, ehe er es erreichen konnte; aber er tauchte unter und holte die Leiche aus der Tiefe.

Marktbericht.

15. Juni 1894.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	58
Winterweizen, No. 2	58
Mais	41⅝—41¾
Hafer, No. 2	42½
Roggen, No. 2	49
Gerste	51 —54

Viehmarkt.

Stiere	$3.50— 4.95
Kühe, Bullen 2c.	2.00— 3.70
Schweine	2.50— 5.00
Schafe	2.00— 4.75
Lämmer	3.00— 5.20

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	55¾—55⅞
Gerste No. 2	54½

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.40— 4.50
Kälber	2.50— 3.75
Bullen	1.75- 2.75
Milchkühe	15.00—28.00
Kühe	1.50— 3.00
Schweine	4.65— 4.90
Schafe	2.00— 3.00
Lämmer	3.00— 3.75

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	61½
No. 2, nördl	60¼
No. 1, hart	62¾

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	55¼
Mais, No. 2	39¼
Hafer, No. 2	44½
Roggen, No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	$2.10—4.80
Schweine	4.20—5.05

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	53
No. 2, roth	53½—54½
Mais	37½—38
Hafer	41

Viehmarkt.

Stiere	$3.00—5.00
Kühe	2.00—3.50
Bullen	2.00—3.25
Schafe	2.75—3.25
Lämmer	4.00—4.40

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Stiere	$2.60—4.70
Kühe	1.50—3.60